Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 3. Juli 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 53.

Die Wolfsgrube.

Novelle von Julius Krebs.

(Fortsetzung.)

In banger Erwartung waren die drei Freunde dem Schulhause so rasch zugeschritten, als der erschöpfte Geiger zu folgen vermochte. Der Morgen dämmerte über die Berge herauf, als sie es erreichten.

Gangolf hatte Wort gehalten. Der wachsame Hund lag, durch Gift getödtet, schmerzvoll zusammengekrümmt vor seiner Hütte. Weit auf stand die durch einen Nachschlüssel geöffnete Thür. Veronica war fort. Hier und da zeigten sich Spuren eiliger Gewalt: ein zerrissenes Band, ein zertretener Kamm, einige zerstreute Kleidungsstücke des Mädchens und dergleichen. Nichts war geraubt oder zertrümmert, doch war auch wohl nicht Viel vorhanden, was die Habsucht der Buben hätte reizen können. In jämmerlichem Zustande lag die Ehrenwacht Veronica's, die alte Nachbarin, in der Kammer. Sie war an Händen und Füßen gebunden, und hatte einen Knebel im Munde.

Fiedellieb sank schweigend und zitternd auf einen Sessel, als nun die Wirklichkeit des Bubenstücks, auf das er vorbereitet, unwiderruflich an sein Herz drang. Lätitia aber — als nächst Armen und Beinen, ihr wichtigstes Glied, die Zunge, frei war, erzählte unter heißen Thränen den erwartungsvollen Männern den Vorgang.

„Das Haus war wohlverwahrt; der alte Nero lag davor, und ich und die Dirne schliefen in sicherer Ruhe ein, nachdem wir noch in einem lauten, kräftigen Abendsegen das Herz in Gott erquickt hatten. Plötzlich fühlte ich meinen Mund verstopft; ich konnte schon nicht mehr schreien, als ich die Augen aufschlug, und ein Kerl schnürte mich so am Bett fest, wie ihr mich gefunden. Ein Anderer riß die schreiende Veronica aus dem Bette, und an der Stimme erkannte ich den Bösewicht Gangolf. Er befahl ihr mit dumpfen, fürchterlichen Worten zu schweigen, sich rasch anzukleiden und ihm zu folgen, und ich sah beim Schein seiner Blendlaterne, wie er ihr ein Pistol an den Busen setzte, als sie die nöthigsten Kleider übergeworfen, und sich weigerte, mit ihm zu gehen. Da rief das arme Kind, zu mir gewendet: „Ach, Lätitia, was soll ich thun? Welche Art von Leid soll ich meinem unglücklichen Vater ersparen! Meine Entführung oder meinen Tod?“ Und als der Räuber sie gewaltig faßte, um sie gleich mir zu fesseln, da flehte sie noch: „Ihr seht, was geschieht. Ich denke, Gott wird mir helfen. Aber ich beschwöre Euch, bezeugt meine Unschuld vor meinem Vater, ich werde eher sterben, als sie verletzen, und“ — die letzten Worte waren nicht mehr zu verstehen. Schon hatten die Buben sie aus dem Hause geschleppt, und ich blieb hülflos zurück.“

„Ha, ich wußt' es wohl, daß Veronica schuldlos seyn würde!“ triumphirte Robert. — „Nein, diese Augen, dieses Herz, in das ich nur wenige aber tiefe Blicke that, haben mich nicht betrogen. Veronica konnte irren, aber nicht fallen.“

Fiedellieb erhob jetzt das gramschwere Haupt, und sagte mit einem Strahl von Heiterkeit: „Habt Dank, Nachbarin, für die tröstlichen Worte, die mein Kind wenigstens vom bösen Einverständnisse mit ihrem Räuber freisprechen. Denn so verdorben ist sie nicht, daß ihre Todesangst bloße Grimasse gewesen wäre. Ich habe in dieser Nacht mit Entsetzen erfahren müssen, was Todesangst ist, so werthlos mir das Leben auch oft geschienen, und ich kann Veronica's junges, lebenswarmes Herz nicht verdammen, daß es lieber auf Rettung hoffte und nachgab, als trotzig den Tod herausforderte, selbst wenn sie zuletzt noch die Wahl gehabt hätte. Habt nochmals Dank, Lätitia; Ihr habt zu dem Gifte Eurer Nachricht auch einen Balsam gemischt. Vergeßt das kurze, herbe Leid in meinem Hause, und denkt, daß das meine länger dauern wird. Wo ich Euch übrigens dienen kann, geschieht es mit Freuden, wie Ihr wißt.“

„Ja, ja, ich weiß es, Nachbar, und ich bin Euch schon gar verschuldet,“ entgegnete zufrieden die Alte. — „Beruhigt Ihr Euch nur. Auf dem Haupte des Gerechten ist jedes Haar gezählt, und der Herr, der Hort der Unschuld, wird die Dirne nicht zu Schanden werden lassen; meine alten Glieder aber, denk' ich, werden Schreck und Mißhandlungen wohl verwinden.“

Sie schlich hinweg. Fiedellieb trug wankend ein Frühstück von Brod, Schinken und Branntwein auf, und nur wenig genießend, berathschlagten die Jäger dabei, was zunächst zu thun sey, um Gangolf's holden Raub wieder abzujagen, und zugleich mit der Entdeckung des verbrecherischen Nests dem Staate einen Dienst zu erweisen.

„Ich bin der Meinung, wir reiten Beide stracks nach Schweidnitz, um von der Gewaltthat Anzeige zu machen.“ sprach der Oberförster. — „Dort erfahren wir genau, ob man wirklich einen der Schurken im Garne hat, und durch sein Geständniß das Nest bereits kennt. Wäre dieß nicht, so bitten wir um ein Militärkommando, um auf die Füchse im ganzen Gebirge eine durchgreifende Jagd anzustellen, denn es würde zu lange dauern, alle unsere Jäger dazu aufzubieten, und vielleicht wären sie doch nicht hinreichend. Jedenfalls aber wird unsere Erzählung den Maßregeln der Behörde raschere Beine machen, sie mögen seyn, welche sie wollen.“

„So sey es, Herr Oberförster,“ — sagte Robert, — „und ich dank' Euch für's erste Euern Eifer für dieses Hauses heiligste Angelegenheit, die auch jetzt die meine geworden.“

„Schon gut; so etwas verlohnt sich schon der Mühe, besonders da ich und der Staat auch unser Interesse bei der Sache haben,“ entgegnete der Oberförster. — „Erst aber muß ich noch heim, um die nöthigen Befehle zu geben. In zwei Stunden denk' ich jedoch wieder hier zu seyn, und bis dahin verschafft Euch ein gutes Pferd, Herr Förster, und richtet Euch darauf ein, daß wir ungesäumt abreiten.“

Nach diesen Worten warf er die Büchse über die Schulter, richtete einen mitleidigen Blick auf das bleiche Gesicht und die zusammengedrückte Gestalt des Geigers,

und sagte, ihm die Hand reichend: „Bei allen Wölfen der Erde, Fiedellieb, Deine Situation in der Grube war kein Spaß. Die Todesangst einer halben Nacht und der abkühlende Morgenwind auf Deinem dürftigen Schulrocke möchten wohl auch einer stärkern Natur als der Deinigen nicht sonderlich bekommen; und dazu kommt nun noch das Unglück wegen Veronica; ich bin ernstlich um Dich besorgt, alter Freund. Indeß suche mit aller männlichen Fassung wenigstens die nachtheiligen Folgen Deiner Gemüthsbewegung für den Körper abzuleiten, ich bitte Dich. Denke, daß Alles wahrscheinlich noch sehr gut werden wird, und laß Dir vom Dorfbader eine Ader schlagen. Nun also Gott befohlen. In zwei Stunden bin ich wieder hier."

Damit ging er, und Fiedellieb und der Förster riefen ihm ein Lebewohl nach. — Der Letztere sah sich alsbald nach einem weiblichen Beistande für den Kranken im Dorfe um, und schickte nach dem Bader. Der Hippokrates von Tannhausen trat nach einer Viertelstunde, seinen Instrumenten- und Scheersack unterm Arme, mit wichtigem Gesicht ein, fühlte instinktmäßig Fiedellieb's Puls und sprach, als er den sonderbaren Kasus dieser Nacht vernommen, viel dummes Zeug von Atomie, Agrypnie, zu befürchtender Apoplexie, doch endlich von der unter seinen Händen glorreich zu erwartenden Analepsis. Er ließ einige Unzen Blut, gab geheimnißvoll eine Dosis Cremortartari, und verordnete die Ruhe und Wärme des Bettes.

Dahin fühlte auch der Alte sich magnetisch gezogen. Der Charlatan entfernte sich, nachdem er versprochen, in einigen Stunden wiederzukommen, doch Robert's richtiger Blick, durch seine kindliche Besorgniß geschärft, erkannte die Unzulänglichkeit der Kunst des Dorfmedicus für des Geigers immer bedenklichern Zustand, den der Oberförster vorausgesehen. Er beschloß, den besten Arzt in Schweidnitz mit herauszunehmen, und wünschte sehnlichst die Rückkehr des Oberförsters, nachdem er Alles für diese Reise vorbereitet.

Indeß setzte er sich an das Bett des Kranken, dessen matter Blick freundlich auf ihm ruhte. Seine Pflege und Gesinnung übten augenscheinlich eine sehr wohlthätige Wirkung auf des Geigers krankes Gemüth.

„Robert," begann er nach einer Weile, seine Hand ausstreckend, — „Du bist ein wackerer Mensch."

„Und hast Du daran gezweifelt, mein Vater?" fragte der Förster, und setzte dann hinzu: „zwar Du kanntest mich nicht näher."

„Ich habe dennoch immer das Beste von Dir gehofft," versicherte der Kranke, und, als hätte es ihm einen schweren Kampf gekostet, gestand er nach einer Weile: „Selbst Deinen verhaßten Husarenpelz habe ich vergessen"

„Wie könnte ein Herz wie das Deine blos um des Standes willen wahrhaft hassen? Nein, Du sollst's mich nicht überreden," rief Robert mit edler Wärme. — „Was Du einst an mir gethan, Du barmherziger Samariter, das widerlegt Deinen bekannten Haß. Und magst Du auch den Soldatenrock wirklich hassen, ich weiß doch, Dein Herz schlägt warm, wenn Du den Menschen darunter siehst, besonders wenn er hülflos ist. Ich habe es ja erfahren, in jener fürchterlichen Nacht, als die Kroaten, mich den Versprengten, durch die Donnerauer Schlucht verfolgten. Als Du mich leblos und meine Wunden strömen sahst, bemerktest Du nicht den verhaßten Dolman. Du nahmst mich in Dein Haus, und unter Veronica's pflegender Hand war ich bald wieder hergestellt, um für den großen Fritz den siegreichen Husarensäbel von Neuem zu ziehen. Laß Dir nun ein braves preußisches Husarenherz vergelten, was Du Edles an ihm gethan, und vergiß daruber, wenn Du kannst, daß ein paar Buben, die den Säbel trugen, Dir so tiefe Wunden schlugen."

Fiedellieb sah den jungen Mann mit einem weichen, innigen Blick an So herzlich hatte seit lange Niemand zu seinem an fremder Zuneigung verarmten Herzen geredet, denn auch Veronica entfernte sich seit dem Umgange mit Gangolf von ihm in scheuer Heimlichkeit; und es war ihm jetzt, als fühle er in der Liebe des künftigen Eidams den ersten Strahl einer jungen, warmen Glücksquelle wohlthuend in seiner Brust aufsprudeln. Aber schnell verdrängte der Gedanke an Veronica's Schicksal die freundliche Regung.

Und wieder nahm Robert das Wort, und sagte: „Noch ein anderes Gewerbe habe ich an Dich, Sebaldus; es ist mir das heilige Vermächtniß eines Todten. Als mein Vater, der Kaufmann Ecklof in Reichenbach, sein Ende nahe fühlte, ließ er mich, als den Aeltesten meiner Geschwister, an sein Bett rufen, eröffnete mir in wenig Worten den Inhalt des Testaments, und sagte: „In der höchsten Noth meines Lebens rettete mich einst ein edler Mann, mein Nachbar Wangenheim, indem er mir eine namhafte Summe vorschoß. Nach einigen Wochen sah er sich selbst durch die Treulosigkeit und einen Diebstahl seines Weibes unter drängenden Umständen um seine kaufmännische Existenz gebracht, und Niemand half ihm. Ich ging zu ihm, und stellte ihm meinen Schmerz vor, das Darlehn nicht zurückzahlen zu können, dessen ihn jetzt die eigne Noth so bedürftig machte, allein er sagte: Freund, Du hast sechs Kinder und nur Deinen Handel; ich aber habe Niemanden zu versorgen, und bin ich auch im Augenblicke arm geworden an Geld und Liebe, blieb mir noch meine treue Geige, die mich sicher durch die Welt bringt. Behalte, was ich Dir ohne Schuldschein vorstreckte; meine Schulden sind ziemlich gedeckt, sollte sich indeß noch ein kleiner Ausfall ergeben, so magst Du unter dem Scheine der Großmuth dafür einstehen Ich versprach es, und wir schieden unter tiefgefühlten Männertränen. Wangenheim zog bei tiefer Nacht von dannen, und ich habe nie wieder etwas von ihm gehört. Wahrscheinlich erfüllte er meine Abschiedsbitte aus zu weit getriebenem Zartgefühl nicht. Auf dem von ihm erborgten Kapital aber ruhete mitten in dem Fluch des Krieges Gottes Segen. Durch Armeelieferungen gelangte ich zu einem ansehnlichen Vermögen, und ich seufzte in mancher schlaflosen Nacht darüber, den edeln mittelbaren Urheber meines Glucks nicht zu wissen, um ihm sein Darlehn mit reichen Zinsen wieder zuzustellen, und wenn er in Noth wäre, ihm mein Haus und mein dankbares brüderliches Herz anzubieten. Auf allen meinen Geschäftsreisen stellte ich vergebens die sorgfältigsten Nachforschungen nach Wangenheim an, vergebens ließ ich zu verschiedenen Perioden einen Aufruf in die Zeitungen rücken; und es drückt mich am Ende meines Lebens noch schwer, jene tausend Thaler, das Gut des edeln, durch fremde, unerhörte Schuld vertriebenen Mannes, in meinem Eigenthume zu sehen, während er vielleicht Noth leidet, und ich sie so freudig zurückerstatten möchte. Vielleicht bist Du glücklicher, mein Sohn! Versprich mir, nach meinem Tode noch einmal nah und fern nach dem ehemaligen Kaufmann Wangenheim zu forschen, und dazu wenigstens sechs Reisemonate zu verwenden. Und solltest Du ihn dann finden, so bring' ihm meine letzten Grüße und meinen herzinnigen Dank, indem Du ihm die schuldige Summe mit den höchsten Zinsen zurückzahlst." Ich sagte dem Sterbenden unter feuchten Augen die Erfüllung zu, und, als er todt war, säumte ich nicht, dem heißen Wunsch seines redlichen Herzens nachzukommen. Indeß vergebens waren alle Nachforschungen nach dem edeln Wangenheim auch auf meinen Reisen. Betrübt kehrte ich endlich zurück, der Gunst des Zufalls überlassend, was der eifrigste Wille dem Geheimniß nicht abzutrotzen vermochte. Da, nachdem ich das Försteramt übernommen, war ich dennoch glücklicher als mein Vater. Indem ich im Begriff war, zu Dir zu kommen, um Dich um Veronica's Hand zu bitten, erbot sich der Oberförster zur Begleitung, und wir brachen früh auf, um noch ein paar Stündchen auf dem Anstande zu verweilen. Von diesem braven Manne erfuhr ich nun: Du, mein Vater, mein Pfleger in jener harten Kriegsnoth, seyst auch der Wohlthäter meines Vaters und unser Aller geworden; denn Du wärest der gesuchte Wangenheim."

In Fiedellieb's Auge glänzte eine Thräne freudiger Rührung. Er schlug den Blick aufwärts, und es schien, als ob er betete. Der Arme hatte in seinem Leben so viel werkthätige Liebe ausgegeben, und verhältnißmäßig

so wenig zurück empfangen, daß er auf Nichts mehr weniger rechnete als auf ein dankbares Herz. Er drückte Roberts Hand so innig, als seine schwachen Kräfte es vermochten, und sagte endlich: „Mich bewegt ein schönes Gefühl; ein Gefühl, das wohl ein halbes Leben mit seinen finstern, zerknirschenden Erinnerungen aufwiegt."

In diesem Augenblick hörte man den raschen Trab eines Pferdes, und bald trat der Oberförster herein, und mahnte zur Eile. Die Männer nahmen herzlichen Abschied von dem Kranken, empfahlen ihn der Wärterin und Lätitia, die sich inzwischen wieder eingefunden. Sie schwangen sich dann auf die Rosse, und die neugierigen Weiber an der Hausthüre sahen sie in gestrecktem Trabe auf der Straße nach Schweidnitz hin durch das Thal reiten.

* * *

Am südwestlichen Ende einer freien Hochebene, auf welcher, etwa drei Stunden von Tannenhausen, die letzten Häuser des Dorfes Seimswaldau zerstreut liegen, erblickt man die malerische Ruine des uralten Freudenschlosses, die nur selten von Reisenden besucht wird. Wenig betretene Jägerpfade führen nach dem rothen Steine, einem beträchtlichen waldigen Bergvorsprunge, auf welchem die Ruine liegt, und man hat die Aussicht in ein tiefes, wildschönes Thal, und darüber hinaus auf die böhmische Seite des Riesengebirges mit der Schneekoppe. Gegenwärtig bestehen die Burgtrümmer nur aus einem runden, noch ziemlich festen Thurme mit einem Graben umgeben, und es ist nur geschichtlich sicher, daß das Freudenschloß einst zum Leibgedinge der Herzogin Agnes von Schweidnitz gehörte, und später als Raubnest diente, bis es 1794 zerstört wurde. Zur Zeit unserer Erzählung jedoch war der alte Ritterbau noch eine sehr stattliche Ruine mit festen, sturmtrotzenden Mauern. Es war den benachbarten Bauern damals noch nicht eingefallen, ihr Baumaterial hier zu holen, wie das in unserm Jahrhundert ohne alle Pietät vor dem Alterthum geschehen ist, und ihre zum Theil noch bewohnbaren Gemächer und Tiefen, jetzt verschütteten Gänge dienten als bequeme lichtscheue Werkstätten den geheimnißvollen feinern Verbrechern einer mehr civilisirten Periode, nachdem der rohe, ritterliche Wegelagerer aus der Zeit des Faustrechts längst den alten Raubsitz aufgegeben, der in seinen Trümmern keine Sicherheit mehr gegen den Angriff gewährte. Hier hauste nämlich jene gefährliche Gesellschaft von Falschmünzern und Verfälschern aller Art, von welcher der Oberförster sprach. Todesschweigen herrschte am Tage in der abgelegenen, wenig zugänglichen und weitläufigen Ruine, und der einsame Gebirgsdörfler schlich des Nachts mit schaudernder Seele und schlotternden Gliedern durch den Büttnergrund, eine furchtbare Schlucht unterhalb dem „rothen Steine," wenn er bisweilen durch dessen altes Gemäuer oben ein schwaches Licht irren sah. Der Gespensterglaube, die Mährchensucht, die von je in Burgruinen ihre entsprechendsten Lokalitäten sahen, kamen auch den jetzigen Herren des Freudenschlosses trefflich zu statten, und sie wußten durch mancherlei effectvolle Scenen und Blendwerke sich klug den Schutz zu sichern, den sie in der Spinnrockenweisheit der umliegenden Dörfer fanden.

Hierher nun hatte der braune Gangolf, das ebenso kühne als schlaue Oberhaupt dieser Verbrecherbande, auf flüchtigem Rosse die gewaltsam entführte Veronica gebracht, nachdem er bisher noch gehofft, die durch Eitelkeit bethörte Dirne werde ihm freiwillig folgen. Severin, der Gefährte Gangolf's in dieser Nacht, führte die von dem raschen Ritt und der schmerzlichen Angst Erschöpfte in ein kleines erleuchtetes und bequemes Gemach, und befreite sie schweigend von den harten Fesseln, welche ihr auf dem Wege hierher jeden Hülferuf und Rettungsversuch unmöglich machten. Dann brachte er Wein und Speisen, und entfernte sich.

(Forts. folgt.)

Das Testament eines Geizhalses.

In Belfast, einer bedeutenden Handelsstadt Irlands, starb vor einigen Jahren ein Mann, der sein Alter bis auf 110 Jahre gebracht hatte. Er war der größte Sonderling in der ganzen Stadt und gab zur Unterhaltung der Müßiggänger und Klatschliebhaberinnen reichen Stoff. Wahrscheinlich hat dieser Mann dadurch ein so hohes Alter erreicht, daß er eine außerordentliche Diät beobachtete, weshalb man ihn gewöhnlich den Geizhals nannte; denn arm war er nicht, das wußte man. Ganze Jahre hindurch waren seine alltägliche Nahrungsmittel ein Trunk frisches Wasser zum Frühstück, eine Wassersuppe mit grobem Brode und altem Kuhkäse zum Mittagsessen. Hiezu trank er wieder fleißig frisches Wasser. Mit diesen Mahlzeiten mußten auch seine Hausgenossen zufrieden seyn. Nur am Neujahrstage, an welchem sein Geburtstag fiel, wurde jene Mahlzeit ausgesetzt. Hier wurden für seine Familie, die aus fünf Personen bestand, 2 Pfund Rindfleisch gekocht und verzehrt. Um nun dieses Doppelfest recht feierlich zu machen, gab er ein halbes Quart Wein zum Besten.

Dieser Mann war selten kränklich, und nie so krank, daß er hätte das Bett hüten müssen. Nur nach diesem Feste legte er sich aus großem Geize in's Bett, aß und trank Nichts und stöhnte hier drei Tage lang, um dadurch das ja wieder zu ersparen, was an jenem Neujahrstage mehr ausgegeben worden war. Seine Festtagskleidung bestand in einem Paar alten ledernen Beinkleidern und einem alten braunen Rock, welchen er sich vor einigen achtzig Jahren als Hochzeitskleidung hatte machen lassen. Allein trotz seines unersättlichen Geizes versorgte er doch seine Kinder und seinen verwaisten Vetter, den er über fünf Jahre bei sich gehabt hatte, auf eine Art, gegen die nicht viel einzuwenden war, nur erschlich er sich jedesmal den wohlfeilsten Weg dazu. Seinen ältesten Sohn, der ein Kleinkrämer war, verheirathete er an eine reiche junge Kaufmannswittwe. Seinen jüngsten Sohn und den Vetter brachte er im Militär gut unter.

Nachdem nun seine Söhne gut versorgt waren, versprach er auch seiner Köchin, dafür zu sorgen, daß sie einen guten Mann bekommen und dadurch versorgt werden sollte, was auch geschehen seyn würde, wenn ihm nicht seine Frau zu früh gestorben wäre.

Da ihm nun viel daran lag, diese Köchin jetzt als seine Haushälterin zu behalten, indem sie mit seiner Lebensweise bekannt war und er sich in allen Stücken auf sie verlassen konnte, so gewann er diese dadurch, daß er fast täglich versprach, ihr eine ansehnliche Summe testamentarisch zu vermachen, wodurch sie noch eine große Dame werden könnte. Dieß zog und die Köchin blieb, nur lebte er ihr noch zu lange.

Endlich starb der Geizhals nach einem kurzen Krankenlager in den Armen seiner Haushälterin, die ihn, da seine Kinder abwesend waren, von dem zum Begräbniß bestimmten Gelde zur Erde bestatten ließ.

Als die Erben vier Wochen nach seiner Beerdigung nach Belfast gekommen waren und das Testament von einem Rechtsgelehrten eröffnen ließen und dieser den Umschlag erbrochen hatte, hieß es darin: „Man entsiegele meine kleine Stube und erbreche alsdann den zweiten Umschlag des Testaments. Dies geschah, allein man fand Nichts darin, worauf sich seine hoffnungsvollen Erben hätten freuen können. Die Erben sahen sich einander an, wurden empfindlich und fühlten sich bitter getäuscht! Der Notarius erbricht den zweiten Umschlag des Testaments und fordert die Erben zur Anhörung des Inhalts auf. Hier hieß es jetzt: „Ich vermache erstens meiner Schwiegertochter Maria meine alten ledernen Hochzeitshosen, die unter dem Bette in dem Winkel rechts von der Stubenthür aus liegen; zweitens: meinem ältesten Sohne Andreas meine alte Pudel- (Pelz-) Mütze, die über der Kammerthür in einem ledernen Kober liegt; drittens: meinem jüngsten Sohne Martin ein Paar weiße baumwollene Strümpfe, die ich an meinem Hochzeitstage anhatte, und welche in dem Koffer

liegen, in dem mein Leinwandvorrath sich befindet, und außerdem vermache ich ihm noch meinen alten braunen Oberrock, der hinter dem Ofen hängt; viertens: meinem Vetter Michael ein Paar alte wollene Strümpfe, die in meinem Bett zu Füßen im Strohsack liegen; fünftens: dem Prediger, der für mich von der Kanzel für mein zeitliches Leben gedankt und vor meinem Sarge eine Leichenpredigt gehalten hat, ein Paar alte Schuhe, welche auf dem Flure unter dem Treppenverschlage stehen; und sechstens: meiner Haushälterin Elise Burton, für ihre vieljährigen treuen Dienste, vermache ich den alten geborstenen Wasserkrug, der auf dem Stuhle vor meinem Bett steht."

Beim Lesen dieses Testaments konnte der Notarius selbst nicht sich des Lachens enthalten. Die Erben ärgerten und schämten sich und wollten mit ihren Aeußerungen gegen einander über das Testament so lange warten, bis sie der Notarius verlassen haben würde. Am meisten ärgerte sich die schöne Schwiegertochter über die ledernen alten Hochzeitshosen, die ihr der alte Schwiegervater im Testament vermacht hatte. Alle konnten nicht begreifen, wie der Vater zu einem solchen Testamente gekommen sey und wo das Geld geblieben sey, da sie wußten, daß er sehr viel gehabt, das durch eine Erbschaft noch kürzlich um Vieles vermehrt worden war, und das er doch an Niemanden verschenkt hatte. Es mußte hier durchaus ein Betrug gespielt worden seyn; aber wie dieser entdeckt werden sollte, das wußte Niemand.

Man warf einen starken Verdacht auf die Haushälterin und sann auf Mittel, auf welche Weise diese wohl zum Geständniß gebracht werden möchte. Allein als diese erfuhr, womit sie der Alte im Testament bedacht habe, fing sie dermaßen an zu lamentiren und zu klagen, daß sie ihre beste Lebenszeit hier aufgeopfert habe und nun so schändlich belohnt werde, daß dadurch aller Verdacht von ihr wegfiel. Daß dies bei ihr nicht Verstellung war, das sahen und fühlten die Erben sehr bald. Als sie sich etwas erholt hatte, rief sie im Zorn aus: „Ich überlasse den alten geborstenen Krug Dem, der ihn haben will," und mit ihr mochten wohl die übrigen Erben auch so denken, wenn sie es auch nicht äußerten. Nur der Vetter des Verstorbenen, ein lustiger und gewandter Mann, sagte zu den Andern: „Ich will mir wenigstens doch mein Erbtheil ansehen." Im eigentlichen Sinne wollte er aber damit einen Scherz machen. Er geht und kommt beim Bette vorbei, wo der Stuhl mit dem geborstenen Krug der Elise steht. Er geht hier absichtlich so, daß er mit dem einen Fuße den Stuhl recht tüchtig stößt, der Krug fällt auf die Erde, zerbricht in mehreren Stücken und, o welch' eine Scene! ein Segen von Guineen rollt auf dem Fußboden, nach welchen jetzt die Elise, die zur Fortschaffung der Sachen vor einigen Minuten herbeigerufen worden war, blitzschnell griff und sie mit der Schürze zudeckte. Diese Erscheinung rief in jedem Herzen der Erben ein heißes Verlangen hervor, so schnell wie möglich das im Testament Ausgesetzte in Besitz zu nehmen. Die vor Kurzem noch so ärgerliche junge Frau griff nun geschwind unter das Bett nach ihrer alten ledernen Hochzeitshose; ihr Mann nach der alten Pudelmütze; Martin riß den alten Koffer auf; Michael sprang nach dem Bett und griff nach dem Strohsack. — Alle fanden in ihrem anfänglich so lächerlichen Erbtheil eine ansehnliche Menge Goldstücke, so daß nun Jeder höchst zufrieden mit seinem Vermächtnisse war, das ihm der Verstorbene ausgesetzt hatte.

Als sich Alle von dem freudigen Schreck etwas erholt hatten, besannen sie sich auf die alten Schuhe unter der Treppe. Sie wurden hervorgeholt und man fand sie ebenfalls mit Guineen angefüllt. Da kein Prediger für den Verstorbenen von der Kanzel gedankt hatte, und auch Keiner ihm am Sarge eine Leichenpredigt hatte halten wollen, was man sogleich, zur Freude der Erben, von der Haushälterin erfuhr, so wurde dies Vermächtniß, nach dem Ausspruche der Rechtsgelehrten, unter die Erben vertheilt, die hier anfänglich bei der Eröffnung des Testaments so bitter getäuscht und jetzt zur höchsten Freude gestimmt worden waren.

Miszellen.

Im schwäbischen Merkur vom 24. Juni erschien folgende Annonce:

„Stuttgart. (Abhanden gekommene Frau.) Sonntag Abend den 23. Juni, zwischen 10 und 11 Uhr, ist mir meine liebe Frau abhanden gekommen. Denjenigen guten Freund, welcher ihr Aufenthalt gibt, ersuche ich, sie gegen strenge Zurechtweisung in ihre Haushaltung zu schicken, widrigenfalls sie in Folge längern Ausbleibens nicht mehr eingelassen wird. Stähle, Schneidermeister."

Kaum war man von dem Staunen über die Kühnheit und ironische Schärfe dieser am blauen Montag ergangenen Sentenz zurückgekommen, so brachte auch schon der schwäbische Merkur vom 28. Juni den Beweis, daß ein edles Gemüth der Versöhnung stets offen ist. Die Frau Schneidermeisterin hat obgesiegt und der zur Raison gebrachte Gatte publicirt folgende Retractation:

„Stuttgart. In dem heftigsten Gemüthszustande ließ ich mir beigehen, die in dem schwäbischen Merkur vom 24. Juni d. J. enthaltene Annonce zu veröffentlichen, und sehe mich deswegen hierauf veranlaßt, zu sagen, daß meine liebe Frau, mit der ich in glücklicher Ehe lebe, keiner Zurechtweisung bedarf, und daß dieselbe — nachdem sie nur eine Nacht bei einem ihrer nächsten Verwandten, mithin außer meinem Hause, zubrachte — wiederum in meiner Mitte lebt, und daß nie mehr ein Mißverständniß zwischen uns beiden vorkommen wird. Schneidermeister Stähle."

Es sind Vermuthungen im Umlauf über den Grund, warum der Schneidermeister in der ersten Annonce hinter dem Namen und in der zweiten vor demselben paradirt. Eine Academie von Kleiderkünstlern sollte eine Preisfrage auf die Lösung der Aufgabe setzen.

Der Generalmajor Karelin hat eine neue Art von Oefen erfunden, welche mit Holzkohlen geheizt werden und außerordentliche Ersparnisse an Brennmaterial gewähren sollen. Der in der Nordischen Biene enthaltenen Beschreibung zufolge, bestehen diese Oefen aus Cylindern von einer halben bis zu einer ganzen (russischen) Elle im Durchmesser und ein bis zwei Ellen hoch. Diese Cylinder sind aus Packpapier geformt und mit Tapeten beklebt. Innerhalb derselben befindet sich ein besonderer Apparat, in welchem die Kohlen glimmen, aber nicht brennen, und dem Zimmer durch die papierne Hülle, die, „zur Beruhigung ängstlicher Personen" mit Eisen belegt ist, die Wärme mittheilen. Ein Versuch, der im vorigen Winter mit einem solchen Ofen bei dem General-Gouverneur von St. Petersburg gemacht worden, ist vollkommen befriedigend ausgefallen. Auch beschäftigt sich der Erfinder mit der Konstruirung eines Küchen-Ofens, bei dessen Gebrauch man zur Bereitung der Speisen eines Minimums von Kohlen bedarf.

Die Geschworenen in England werden so lange ohne Wasser, Feuer und Licht eingeschlossen, bis sie über einen Beschluß einig sind. Zu Lewes in der Grafschaft Sussex, kam es kürzlich vor, daß ein Geschworener, der zu Hause dringende Geschäfte hatte, zum Fenster hinaussprang. Dadurch wurde die Verhandlung nichtig und muß von Neuem vorgenommen werden. — Am 14. d. war der Kutscher des Pfarrers von Islington (einem Dorfe bei London) vor den Friedensrichter geladen, weil er seinen Herrn Sonntags in die Kirche gefahren hatte. Nach reiflicher Erwägung erklärte der Friedensrichter, da der Pfarrer in der Kirche den Gottesdienst zu verrichten gehabt habe, so sey die Fahrt als Nothwerk zu betrachten, somit der Angeklagte freizusprechen.

Die Königin Viktoria erhält aus allen Landestheilen ihres weiten Reiches Geschenke. Die Yeomanry von West-Pennard hat einen Käse für die Königin bestellt, der nicht weniger als 1000 Pfund wiegen soll.